Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 44 (1966)

Heft: 8

Artikel: Benediktinisches Mönchtum im Bodenseeraum

Autor: Duft, Johannes

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031986

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

besuchen. Es muss nicht unbedingt am Freitag sein.
Zu den guten Werken gehört jederzeit der Krankenbesuch. Ein Wort des Trostes und der Teilnahme findet in einsamen Stübchen immer ein dankbares Echo. Beim Mangel an Pflegepersonal wäre eine Hilfeleistung willkommen.
Dann das Fastenopfer! Es ist eine segensreiche Einrichtung. Es hält uns an, dann und wann, also wiederholt, etwas auf die Seite zu legen, damit wir am Passionssonntag den Bedürftigen in Heimat und Mission beistehen können. Was wir dem Geringsten tun, tun wir Christus. Wie dürfen wir dann getrosten Herzens dem Auferstandenen begegnen und seinen Frieden geniessen! Vielleicht wäre es für mehr als einen — auch für mehr als eine — ein spürbares Opfer, weniger für Nikotin auszugeben und dafür jede Woche einen kleinen Beitrag in das Opfertäschchen zu legen. Andere sparen sich etwas an Süssigkeiten ab. Das sind sicher moderne, aber empfehlenswerte Formen der Abtötung, echte Fastenübungen. Probiere sie!
Fasten wir noch?
Sicher versagen wir uns an Speise und Trank nicht mehr so viel wie die früheren Geschlechter.
Aber wir fasten nicht nur, wenn wir uns nicht sättigen.
Wir fasten auch, wenn wir uns einen Genuss versagen. Wir fasten, wenn wir Mussestunden für gute Werke verwenden. Wir fasten, wenn wir dem Gebete obliegen statt der Unterhaltung und dem Vergnügen. Halten wir uns dabei an die Regel: Die Gesundheit darf nicht leiden ob unserem Fasten und auch die Arbeitsfreude und auch die gute Laune soll es nicht entgelten müssen so wenig als die Mitmenschen. «Wenn ihr fastet, so macht nicht eine verdriessliche Miene» (Mt 6, 16). «Einen freudigen Geber hat Gott gern» (2. Kor 9, 7). Harren wir «in Freude und Sehnsucht des Geistes dem heiligen Osterfest entgegen» (St. Benedikt).

Abt Basilius

Benediktinisches Mönchtum im Bodenseeraum

«Lausche, mein Sohn, den Lehren des Meisters und öffne das Ohr deines Herzens. Nimm willig hin und erfülle im Werk die Mahnung eines so gütigen Vaters, damit du durch mühevollen Gehorsam zu dem zurückkehrst, vor dem du durch trägen Ungehorsam weggelaufen bist. An dich also wendet sich mein Wort, sofern du dem eigenen Willen entsagst und die starken, glänzenden Waffen des Gehorsams ergreifst, um Kriegsdienst zu leisten für den Herrn Christus, den wahren König.»

Mit diesen programmatischen Worten beginnt die Regula sancti Benedicti, deren grundlegendes lateinisches Exemplar als Codex 914 und deren althochdeutsche Interlinearversion als Codex 916 in der Stiftsbibliothek zu St. Gallen aufbewahrt werden. St. Benedikt († um 547), der Patriarch des abendländischen Zönobitentums, von Papst Paul VI. im Jahre 1964 — im Ottobeurer Jubiläumsjahr — zum Patron Europas proklamiert, dieser frühmittelalterliche Reformator, inaugurierte mit seiner Mönchsregel alle jene Begegnungen, die seither das Abendland gestaltet und umgestaltet haben: Begegnung des Menschen mit Gott in der Nachfolge Christi, Begegnung des Menschen mit dem Mitmenschen in der klösterlichen Brüderschaft, Begegnung des Menschen mit dem Gebet im liturgischen Gottesdienst, Begegnung des Menschen mit der Arbeit in körperlichem und geistigem Sinne, damit aber auch Begegnung der Mönche und der Klöster mit der ganzen wirtschaftlichen und kulturellen Umwelt, die gepflegt, geformt, zu Gott erhoben wird. Benediktinischer Geist liegt noch heute jeder Begegnung zugrunde, die sich an einer benediktinischen Stätte wie Ottobeuren vollzieht: 1964 beispielsweise zwischen England und Deutschland, 1966 gleich wie schon 1953 und 1956 zwischen der Schweiz und Deutschland, in Bälde vielleicht auch zwischen Frankreich und Deutschland.

Wer nun die Geschichte des Bodenseeraumes betrachtet — seit es die trockene Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte, sei es die bewegte Kirchengeschichte, sei es gar die farbenfreudige Kunst-, Literatur- und Musikgeschichte —, der gerät in den Bann dieses Benediktinertums und aller seiner irdischen und übernatürlichen Begegnungen. Es waren Söhne St. Benedikts, welche diese geschichtsschwere, einstmals europäisch bedeutsame Landschaft an erstaunlich zahlreichen Stätten wirtschaftlich und geistig, irdisch und ewig mitgestaltet haben, war es doch dieser Orden (um den Ottobeurer Chronisten P. Maurus Feyerabend von 1813 zu zitieren), «welcher mehr als vier Jahrhunderte lang in den abendländischen Reichen und Provinzen ohne andere Ordensgesellschaften allein bestand», allein missionierte und kultivierte.

Wenn der Begriff «Bodenseeraum» weit gefasst wird, kann selbst ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit mindestens ein halbes Hundert bedeutender Benediktiner-Klöster aus mittelalterlichen Jahrhunderten erfasst werden. Die frühesten entstanden aus Eremitenzellen, beispielsweise St. Gallen, wo sich um 612 der Ire St. Gallus niedergelassen hatte, wo dann aber 719 der Alemanne St. Otmar ein Kloster gründete, das seit 747 nach der Regula Benedicti lebte, ähnlich wie Sankt Trudperts Gründung im Schwarzwald. 724 entstand das gleichfalls weithin strahlende Kloster auf der Insel Reichenau, gegründet durch den Westgoten St. Pirmin, der hernach im Elsass Murbach vollendete, aber auch Schuttern, Gengenbach, Schwarzach, Neuweiler, Hornbach, vielleicht auch Amorbach stiftete.

Nicht nur rheinabwärts, sondern auch oben am jungen Rhein entstanden im gleichen achten Jahrhundert die Klöster Disentis und Pfäfers. Um dieselbe Zeit (gegen 750) legten die St. Galler Pioniere Magnus und Theodor die Anfänge zu den Allgäu-Abteien Füssen und Kempten. Wenig später (764) soll Ottobeuren entstanden sein, übrigens gleichzeitig wie die weiter entfernten Klöster Ellwangen an der Jagst und Lorsch an der Bergstrasse, ganz zu schweigen von den zahlreichen bayrischen Gründungen desselben Jahrhunderts. Ihnen folgten im 9. Jahrhundert Rheinau auf einer Insel des Hochrheins, Schienen über dem Untersee, Jonschwil im Toggenburg. Sie alle strahlten ihrerseits wieder aus, so Ottobeuren nach Schuls im Engadin und Marienberg im Vintschgau.

Wie sich St. Gallen aus der St.-Gallus-Zelle entwickelt hatte, so entstand 934 Einsiedeln aus

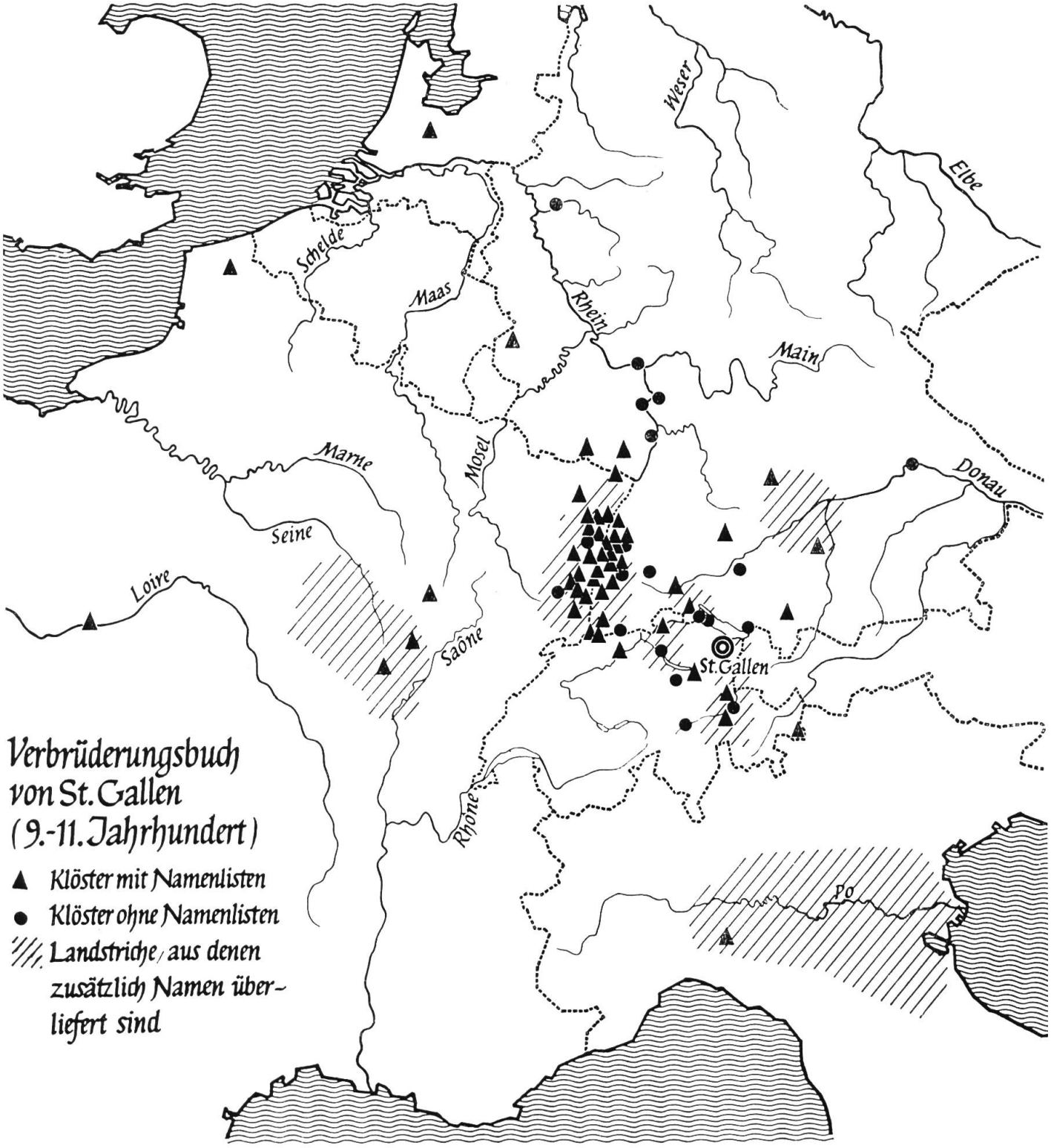
der Zelle St. Meinrads (†861), der von den Benediktinerklöstern Reichenau und Benken dorthin vorgestossen war. Dem gleichen 10. Jahrhundert dürfte das von Rheinau her geformte St. Blasien im Schwarzwald angehören, während Bischof St. Gebhard zu Konstanz 983 die Abtei Petershausen gründete. Damals entstand auch auf der Herzogsburg des Hohentwiel ein Kloster, das um 1005 nach St. Georgen in Stein am Rhein verlegt wurde.

Äusserst fruchtbar erwies sich das 11. Jahrhundert: 1012 erwuchs an der alten Augsburger Kultstätte das Benediktinerstift St. Ulrich und Afra, um 1050 zu Schaffhausen das Kloster Allerheiligen, in seiner Nähe Wagenhausen, 1056 durch Welf IV. Weingarten, das mit Mönchen aus Altomünster besiedelt wurde, um 1073 St. Peter im Schwarzwald, 1083 St. Georgen im Schwarzwald, unter dessen Leitung schliesslich auch das 1087 gegründete Clunyazenser-Prioriat St. Ulrich zu stehen kam. Um 1085 folgte Blaubeuren, 1089 Zwiefalten, 1093 Wiblingen und Ochsenhausen, 1096 Isny im Allgäu, 1097 Mehrerau bei Bregenz, wo schon die Iren Columban und Gallus um 610 das am weitesten nach Osten vorgeschobene Kloster des Merowingerreiches errichtet hatten. Viele dieser Gründungen des 11. Jahrhunderts standen im Banne der Reform von Hirsau, das um 830 entstanden, 1059 aber von neuem grundgelegt worden war.

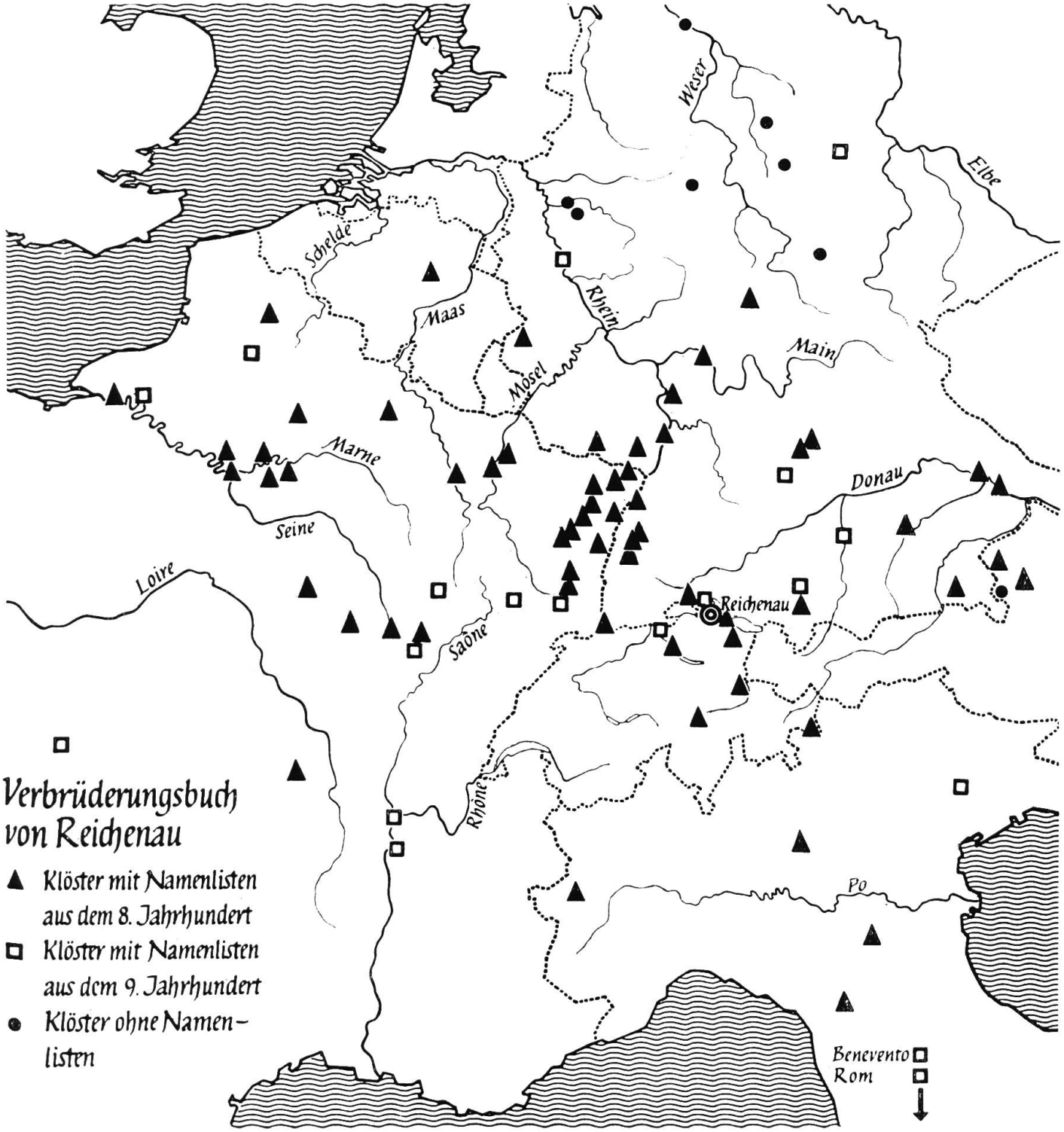
Das 12. Jahrhundert erlebte gleichfalls benediktinische Gründungen. So wurde 1106 Neresheim, das kurz zuvor für Chorherren geschaffen worden war, von Benediktinern besiedelt. Um 1135 entstand Fischingen im Thurgau, um 1140 St. Johann im Thurtal, unter dessen Einfluss auch das kleine St. Peterzell gelangte. Dieses wurde schliesslich eines der vielen Priorate, ähnlich wie die Welfengründung Langnau im Argengau eine Propstei von Allerheiligen war, bis sie 1405 zum Pauliner-Priorat umgestaltet wurde.

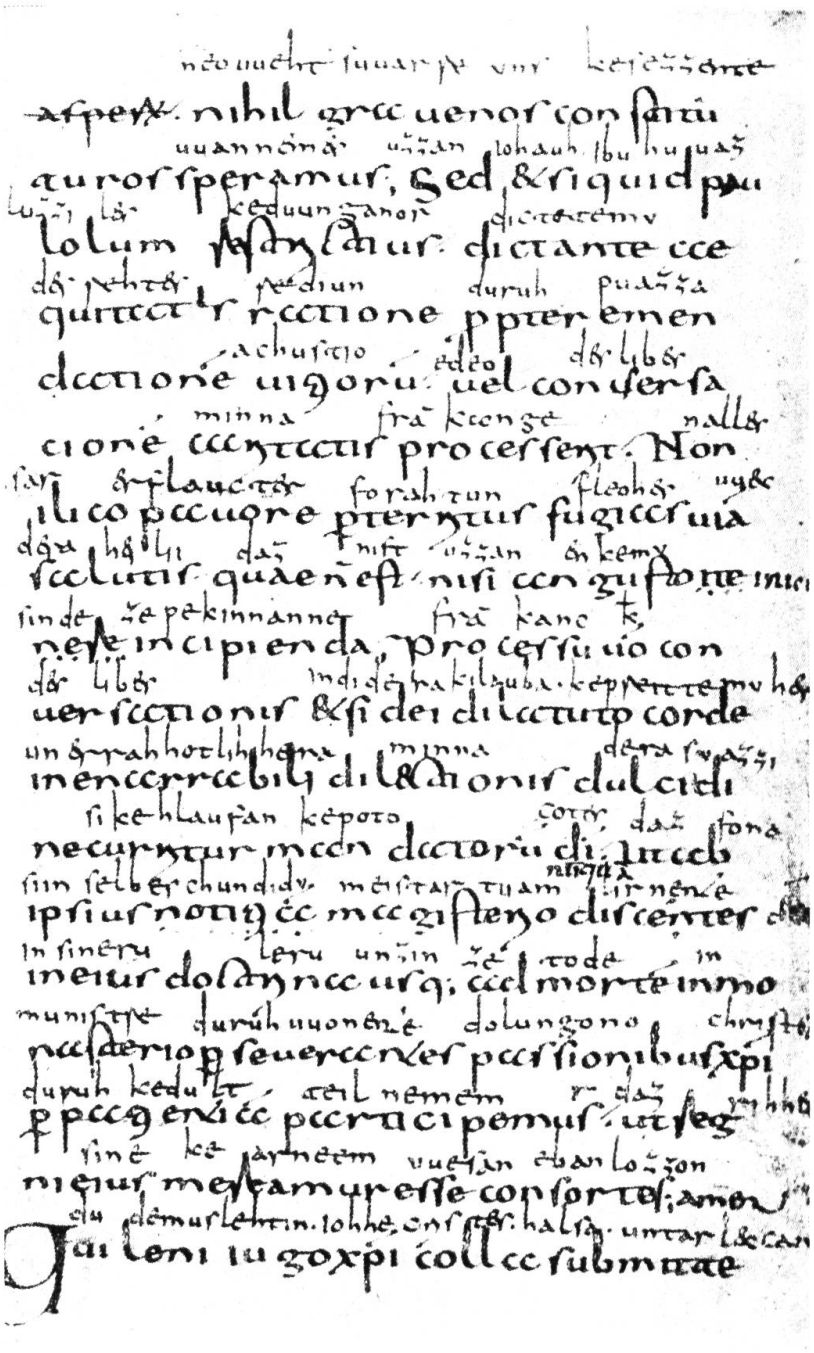
Als die Zisterzienser das alte Benediktinertum erneuerten, erblühte 1134 das Kloster Salem am Bodensee. Nachdem schon die Benediktiner-Gründungen zahlreiche Frauenklöster am Ort oder in der nahen Umgebung angeregt hatten — es sei hier wiederum nur an das Beispiel Ottobeurens erinnert —, vermochte auch die Reformrichtung der Zisterzienser die Nonnen zu erfassen und neue Siedlungen anzuregen, beispielsweise im 13. Jahrhundert Heiligkreuztal in Oberschwaben, Seefelden bei Überlingen, Magdenau im St. Galler Hoheitsgebiet oder Wurmsbach am obern Zürichsee. Daneben blühte unbeschadet seit 1050 das alte Hofen bei Buchhorn am Bodensee. Es glänzten aber auch seit karolingischer Zeit die adeligen Damenstifte Säckingen, Lindau, Buchau, Zürich und Schänis.

Wollte man ausser dem Benediktinertum das ganze Klosterwesen im Bodenseeraum erfassen, müssten genannt und gepriesen werden die Chorherrenstifte (Zürich und Bischofszell aus dem 9. Jahrhundert, sodann in Konstanz St. Stephan um 900 und St. Johann um 1266), daneben die Augustiner (Kreuzlingen 936 und Beuron 1077) mit den Augustinerinnen (Münsterlingen im 11. Jahrhundert) und den Augustiner-Eremiten (Zürich und Konstanz im 13. Jahrhundert), nicht zu vergessen die Prämonstratenser des 12. Jahrhunderts als Reform der Augustiner-Chorherren (im Bodenseeraum Rot an der Rot gegen 1130, Weissenau um 1145, Steingaden 1147, Obermarchtal 1171, Schussenried um 1183). Als einziges Karmeliterkloster folgte 1348 jenes zu Ravensburg. Kräftig griffen die Ritterorden in die Geschichte ein; es sei an die Johanniter-Kommende zu Feldkirch (1219) und die Deutschordens-Kommende auf der Mainau (1271) erinnert. Das reiche Bild wird im 13. Jahrhundert durch neue Farben und Inhalte belebt, als die Bettelorden ihre Niederlassungen gründen: die Dominikaner beispielsweise in Zürich, Konstanz, Ulm; die Franziskaner in Lindau, Konstanz, Überlingen, Schaffhausen, Zürich; dazu die entsprechenden


Weser
Elbe
Schelde
Maas
Rhein
Main
Marne
Mosel
Donau
Seine
Loire
Saône
St. Gallen
Rhone
Po
Verbrüderungsbuch von St. Gallen (9.-11. Jahrhundert)
▲ Klöster mit Namenlisten
● Klöster ohne Namenlisten
Landstriche, aus denen zusätzlich Namen überliefert sind

Frauenkonvente, deren es im Bistum Konstanz mehr als hundert gab.
Manche der mittelalterlichen Klöster fielen der Reformation, die meisten der Säkularisation nach 1800 zum Opfer. Es waren nun aber nicht zuletzt die Benediktiner, die auch im 19. und 20. Jahrhundert ihr Lebensideal in diesem ihrem uralten Lebensraum von neuem zu verwirklichen verstanden. So vermochten sich die Ottobeurer Mönche trotz der Aufhebung von 1802 in vorbildlicher Treue am Ort und im Orden zu erhalten, bis sie die Wiedererrichtung als Priorat (1834) und als Abtei (1918) erlebten, nachdem sie 1834 der neugegründeten Abtei St. Stephan in Augsburg den Abt gegeben hatten. Ein anderes Beispiel benediktinischer Lebensfähigkeit bot 1887 die Gründung der Missionskongregation von St. Ottilien in Oberbayern. Zu Bregenz am Bodensee besiedelten 1854 die aus dem schweizerischen Wettingen vertriebenen Zisterzienser die ehemalige Benediktinerabtei Mehrerau, und 1906 errichteten die gleichfalls heimatlosen Schweizer Benediktiner von Mariastein das dortige Gallusstift. Zu Beuron im Donautal war schon 1868 im verwaisten Chorherrenstift die neue benediktinische Erzabtei entstanden. Zu ihrer Kongregation gehören jene beiden alten Klöster Neresheim und Weingarten, die zwar nach 1800 gleichfalls aufgehoben, die aber 1920 bzw. 1922 wiedererrichtet wurden. Neues Leben blühte so aus den Ruinen.
Benediktinisches Mönchtum im Bodenseeraum! Trocken sind die Jahrzahlen und Ortsnamen einer solchen Statistik. Erfüllt von höchstem Streben sind aber für den Historiker noch heute die Kirchen und die Bibliotheken jener Klöster, selbst wenn darin das monastische Leben seit anderthalb Jahrhunderten erstorben sein sollte. Ein ergreifendes Beispiel stellen jedenfalls die drei Verbrüderungsbücher aus karolingischer Zeit dar, welche die Abteien Reichenau, St. Gallen und Pfäfers hinterlassen haben. Zwar sind auch sie nur mit Namen angefüllt. Aber hinter diesen Abertausenden von Namen verbirgt sich die benediktinische Begegnung, die bis heute den Sinn solcher Stätten ausmacht: Begegnung des Menschen mit Gott und Begegnung des Menschen mit seinen Mitmenschen vor Gott. Wenn man sich vor über elfhundert Jahren verbrüderte und hiefür die Namenlisten der einzelnen Klöster und Wohltäter austauschte, so geschah es, um miteinander und füreinander zu beten. Die Lebenden und Verstorbenen gehörten so über Grenzen und Zeiten hinweg zur grossen christlichen Familia.
Von der Grösse und Weite solcher Begegnungen zeugt jenes Reichenauer Verbrüderungsbuch, das heute in Zürich aufbewahrt wird und das so eine Verbindung zwischen Deutschland und der Schweiz darstellt. Unter den 40 000 Namen, die darin aus dem 9. Jahrhundert verzeichnet sind, steht auch die Liste der «nomina fratrum de monasterio, quod nominatur Uttinburra» — es ist das älteste erhaltene Namenverzeichnis der Ottobeurer Mönche und zugleich die älteste Namensform der Abtei. Daneben finden sich aber auch alle die anderen — hier genannten und nicht genannten — frühen Stätten benedikinischen Mönchtums des Bodenseeraumes und des ganzen Frankenreiches. Sie begegneten sich im Gebet vor Gott, und sie schufen unter sich selber das Gefühl der christlichen Verbundenheit und Geborgenheit. In diesem Sinne gilt die schöne Feststellung des Einsiedler Dekans P. Eugen Pfiffner (1947) sowohl für jene Begegnungen in ältester Vergangenheit wie auch für die heutigen Begegnungen an den internationalen Konzerttagen zu Ottobeuren: «Das benediktinische Mönchtum hat vor keinem Land und keiner Nation haltgemacht und überall, wo es Fuss fasste, die Zusammengehörigkeit der Menschen und Völker ins Bewusstsein gebracht. Und wo es ihm gelang, die Welt und den Himmel, Gebet und Arbeit, Gott und Mensch zu vereinen, da herrschte der Friede.» Pax benedictina!


Verbrüderungsbuch von Reichenau
Klöster mit Namenlisten aus dem 8. Jahrhundert
Klöster mit Namenlisten aus dem 9. Jahrhundert
Klöster ohne Namenlisten
Weser
Elbe
Schelde
Maas
Rhein
Mosel
Main
Marne
Seine
Donau
Loire
Reichenau
Saône
Rhône
Po
Benevento
Rom



Der hier wiedergegebene Abschluss des Prologs aus der lateinisch - althochdeutschen Benediktiner-Regel lautet in neuhochdeutscher Übertragung:
«. . . Nichts Hartes, nichts Schweres hoffen wir hier (in dieser Regel) anzuordnen. Sollte aber auch einmal etwas Strengeres vorkommen, weil es zu Läuterung von Fehlern und Erhaltung der Liebe durch Recht und Billigkeit geboten erscheint, so sollst du nicht, von plötzlicher Angst verwirrt, vor dem Wege des Heils zurückschrecken, der am Anfang nicht anders als eng sein kann. Wenn man aber im klösterlichen Leben und im Glauben vorankommt, so weitet sich das Herz, und man läuft den Weg der Gebote Gottes mit der unaussprechlichen Lust der Liebe. Lassen wir nie von diesem Meister; halten wir im Kloster bis zum Tode an seiner Lehre fest; nehmen wir in Geduld an Christi Leiden Anteil, damit wir verdienen, Miterben seiner Herrlichkeit zu sein. Amen.»

Univ.-Prof. Prälat Dr. Johannes Duft,
Stiftsbibliothekar, St. Gallen

Regel des heiligen Benedikt
Textseite aus dem Codex 916 der Stiftsbibliothek St. Gallen. Zwischen den lateinischen Zeilen steht die erstmalige althochdeutsche Übersetzung, geschrieben in den Jahren 810/820 auf der Reichenau.